

## „Wir haben missionarischen Eifer“

Roger M. Buergel und Ruth Noack, die Macher der Documenta 12, über Popularität, Bildung und Alte Kunst

### WELTERBE Dresdner Farce

BERTHOLD SEEWALD

Es erschien wie die Lösung einer griechischen Tragödie. Doch es endete als Farce. Der Versuch der Stadt Dresden, mit dem Bundesverfassungsgericht doch noch den *deus ex machina* auf die Bühne zu bringen, der das Chaos um die geplante Waldschlösschenbrücke aufräumen würde, ist gescheitert. Die Richter weigerten sich, die Verfassungsbeschwerde und den Eilantrag der Kommune zur Entscheidung anzunehmen. Das Urteil des Sächsischen Oberverwaltungsgerichts vom März, wonach die Bauaufträge für die umstrittene Brücke vergeben werden dürfen, sei nicht zu beanstanden, hieß es in Karlsruhe.

Immerhin lieferte die 1. Kammer des zweiten Senats den Dresdnern noch juristische Nachhilfe: Die Welterbekonvention der Unesco bietet „keinen absoluten Schutz gegen jede Veränderung der eingetragenen Stätten des Kultur- und Naturrechts“. So sei es also durchaus möglich, dass sich der Bürgerwille, wie er sich in dem Volksentscheid für den Bau der Brücke manifestiert habe, gegen den von der Unesco geforderten Schutz einer Kulturlandschaft wie des Elbtals durchsetze. Nur habe der Souverän dann auch die Folgen, also die drohende Löschung des Welterbe-Status durch die Unesco, zu tragen.

Damit ist man in Dresden also so klug als wie zuvor. Bleibt nur noch die Hoffnung auf einen Kuhhandel. Am Freitagabend will man in Dresden alternative Brückenbaupläne präsentieren. Als hätte sich die Unesco gegen Bauästhetik ausgesprochen und nicht gegen die Verschandelung des Elbtals.

### Dominique Meyer leitet Wiener Oper

So ist das mit den Auguren: Irrtum gibt es bei ihnen gratis. „Shicoff am Ziel“, titelte gestern noch die Illustrierte „News“ beschwörend, die den US-Tenor als möglichen Direktor der Wiener Staatsoper von Anfang an gepusht hatte. Das Boulevard-Blatt „Österreich“ feierte zur gleichen Zeit den „Neuen Herrn der Oper“: „Neil Shicoff wird Chef am Ring“. Nun kam doch alles ganz anders: Österreichs Kulturministerin Claudia Schmied designierte den 51-jährigen Generalintendanten des Pariser Théâtre des Champs-Élysées, Dominique



Neuerung bei der Documenta: Im Schloss Wilhelmshöhe hängt Zeitgenössisches zwischen Alten Meistern

FOTO: DOCUMENTA/ROSENTHAL

Dunkle Teppiche, warme Wandfarben, gedämpftes Licht – edler ist zeitgenössische Kunst noch nicht präsentiert worden. Der White Cube, jene sterile weiße Kiste, die die Ausstellungsmacher der vergangenen 20 Jahre so liebten, ist in Kassel dieses Mal fast gar nicht zu finden. Denn Documenta-Chef Roger M. Buergel und seine Kuratorin (und Lebensgefährtin) Ruth Noack wollen auf der Weltkunstschau vom 16. Juni bis 29. September eine schöne, eine sinnliche Ausstellung zeigen. Mit ihnen sprach Uta Baier.

**DIE WELT:** Wie kuratiert und lebt man zusammen? Ist das Demokratie oder Kampf?

**Roger M. Buergel:** Demokratie ist doch Kampf. Es ist doch das Problem, dass Demokratie meist an Konsens krankt. Wenn man Krisen und Debatten nicht zulässt, erstarrt man. **Ruth Noack:** Ich glaube, dass weder Demokratie noch Kampf relevant sind, wenn man zu zweit ist. Es ist Verhandlung.

**WELT:** Und meist sind Sie sich einig?

**Noack:** Aus welchen Gründen auch immer man sich einigt. Manchmal einigt man sich, weil man zu müde ist. **Buergel:** Oder die Sache selbst siegt über die Subjektivitäten. Streit ist immer auch eine Form, um zu Konzentration zu kommen.

**WELT:** Wie viele Künstler haben Sie eingeladen?

**Noack:** Um die 100 Künstlerinnen mit ganz genau 518 Arbeiten. Letzte Woche dachte ich noch, es seien nur 480, aber da hatten wir noch ein paar vergessen. Langsam sprengt das unser Budget, denn wir haben viele dreidimensionale Arbeiten, die sehr teuer zu transportieren sind.

**WELT:** Also brauchen Sie doch eine Million Besucher.

**Noack:** (lacht) Wir spekulieren natürlich darauf, auch wenn Roger das anders sieht. Natürlich darf es nicht so voll sein, dass man nichts sieht. Aber Popularität interessiert uns schon.

**WELT:** Sie waren gerade kurz draußen, Herr Buergel. Wir haben uns auf das Ziel, eine Million Besucher geeinigt, obwohl Sie sagen, Sie hätten lieber weniger Besucher, die aber viel verstehen.

**Buergel:** Wenn es so etwas wie Schwarmintelligenz gäbe und sich die Besucher gleichmäßig verteilen würden, wäre das in Ordnung, aber die meisten kommen am Wochenende und dann ist es einfach sehr voll.

**WELT:** Wer ist Ihr idealer Besucher?

**Noack:** Mir tut leid, dass wir statistisch davon ausgehen

können, dass nicht so viele Jugendliche kommen. Mein idealer Besucher wäre jugendlich, weil die den größten Nutzen haben. Wie haben ja doch missionarischen Eifer. Ansonsten ist es mir ganz egal.

**WELT:** Aber Ihnen Herr Buergel ist es doch nicht egal. Sie wollen, dass der Besucher ganz lange, ganz still durch Ihre Ausstellung geht.

**Buergel:** Ich glaube schon, dass die europäischen Mittelschichten ein bisschen desorientiert sind und dass es ihnen gut tun kann, sich zu konzentrieren. Eine Ausstellung kann ein Raum sein, wo man sich fragen kann, wie das eigene Verhältnis zur Welt ist.

**WELT:** Was können Sie dem Besucher versprechen? Was wird

er in diesem Jahr in Kassel sehen?

**Buergel:** Eine schöne Ausstellung.

**WELT:** Das meinen Sie ganz ohne Ironie?

**Buergel:** Ganz ohne Ironie. Ich meine mit schöner Ausstellung, dass wir uns sehr angestrengt haben, eine Ausstellung zu machen, die sinnlich anmutet. Wir versuchen, Sachen erscheinen zu lassen, ohne dass man sie vulgär mit Spots hervorhebt.

**WELT:** Sie zeigen viele, extra für Kassel entstandene Arbeiten, aber auch ältere und ganz alte Kunst. Ist es noch eine Ausstellung der Gegenwartskunst?

**Buergel:** Uns geht es darum, die Kategorie des Zeitgenössischen

zu revidieren und deutlich zu machen, dass auch „alte“ Sachen für uns relevant sind.

**WELT:** Was wird der Besucher davon haben, dass Ai Wei Wei 1001 Chinesen nach Kassel bringt?

**Buergel:** Das ist nicht so wichtig. Wichtig ist, dass die Chinesen etwas davon haben. Die Bildungseffekte sollen die Chinesen haben; sie machen die eigentliche Grand Tour... **Noack:** ... und die Leute, die in Kassel leben. Die Frage für sie ist, was verändert sich, wenn 1001 Chinesen in Kassel sind. Die Leute reden ja auch immer davon, dass sich was verändert, wenn die Documenta-Besucher in der Stadt sind.

**WELT:** Wie wird sich Ihre Documenta von allen anderen unterscheiden?

**Buergel:** Das ist schwer zu sagen, weil wir ja nicht auf Abgrenzung aus sind.

**Noack:** Das, was diese Ausstellung wirklich unterscheidet, verdankt sie der Zeit und nicht den Individuen. Das Entscheidende ist, dass sie 2007 gemacht wird und nicht 2002. Zu einer bestimmten Zeit muss eine bestimmte Ausstellung gemacht werden.

**WELT:** Die Ausstellung hätte also gar nicht anders werden können?

**Buergel:** Unterschiedliche Leute machen natürlich unterschiedliche Ausstellungen. Aber die Probleme sind ähnlich. Es ist neu, dass es eine Bewegung der zeitgenössischen Kunst in den Mainstream gibt, dass zeitgenössische Kunst kein versprengter Zirkel mehr ist, sondern Pop. Das ist der Punkt, wo man die Schraube weiterdreht. Für uns bedeutet das, dass wir mit einem Bildungsanspruch in eine Pop-Wirklichkeit gehen.

**Noack:** Vor fünf Jahren bedeutete die Documenta, dass man andere für relevant hielt. Jetzt aber sind wir in einer Situation, wo wir froh sein können, wenn wir noch für relevant gehalten werden. Zum Beispiel von China und Indien, die die neuen ökonomischen Player sind. Wir können nicht mehr sagen, wir integrieren die nicht-westliche Welt. Sondern wir müssen uns anstrengen, damit wir noch wahrgenommen werden.

**WELT:** Müsste man dann nicht eine westzentrierte Ausstellung machen?

**Noack:** Ich denke eher, dass wir zeigen müssen, dass Beziehungen zwischen den Kulturen bestehen.

Fortsetzung auf Seite 28

### Buergel & Noack

Roger M. Buergel wurde 1962 in Berlin geboren, studierte Kunst, Philosophie und Wirtschaftswissenschaften in Wien, gründete das Kunstmagazin „springerin“ und arbeitete als Sekretär bei Hermann Nitsch. Bis zu seiner Ernennung zum Documenta-Chef Ende 2003 kuratierte er vor allem kleine, feine Ausstellungen zusammen mit seiner Lebensgefährtin, der 1964 geborenen Kunsthistorikerin Ruth Noack. Die Ausstel-

lungen hatten so originelle Titel wie: „Das Privatleben der Spieler von Werder Bremen“, „Dinge, die wir nicht verstehen“, „Gouvernementalität. Kunst in Auseinandersetzung mit der internationalen Hyperbourgeoisie und dem nationalen Kleinbürgertum“ oder aber schlicht und ergreifend „Die Regierung“.



FOTOS: DOCUMENTA